

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 26. Bromberg, den 25. Dezember 1932

Bodenuntersuchungen.

Von Dr. Wilsing, Nedlitz i. Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule, Bromberg.*)

„Untersuchen" soll wohl heißen: Suchen, was unter der Oberfläche, der Decke, verborgen liegt. Die Eigenschaften, Fehler, Vorzüge aufsuchen, die nicht ohne weiteres sichtbar, nicht ohne weiteres erkennbar sind.

Der „Boden" birgt für uns — leider — noch sehr viele Geheimnisse. Es kann alles Mögliche darin stecken, was wir nicht ahnen — — sogar Gold, und zwar wirkliches echtes Gold; es fragt sich nur, wieviel? Und da bei uns meist die Menge derartig wertvoller Metalle im Boden so winzig ist, fragen wir schon gar nicht danach, sondern suchen etwas anderes: Etwas, das uns im landwirtschaftlichen Betrieb nützlich sein kann. Und das sind natürlich vor allem die Nährstoffe für die Pflanzen. Nachzusuchen, welche Nährstoffe überhaupt darin sind, und dann festzustellen, wieviel von jedem einzelnen darin steckt, das ist eine Aufgabe, die uns ganz ohne Zweifel im Wirtschaftsbetrieb äußerst wertvoll erscheint.

Man kann das auch. Der Chemiker kann genau feststellen, was für Stoffe im Boden stecken und wieviel darin ist. Eine vollständige chemische Bodenuntersuchung kostet etwa 60 Mark. Viel Geld! Aber wenn wir dafür unsern Boden genau kennen lernen? Dann wäre es wenig.

In Wirklichkeit kann der Chemiker nur feststellen, wie die Beschaffenheit des Bodens gerade an der Stelle, wo er die Bodenproben entnommen hat, vorliegt; nimmt er die Probe etwa 100 Meter weiter, so sieht sie vielleicht ganz anders aus. Wir haben nämlich recht selten Böden, die in großen Flächen auch gleichmäßig in ihrer chemischen Zusammensetzung sind. Darum nimmt man auch von einem größeren Acker stets mehrere Proben und mischt sie, um so zu einem Durchschnittsergebnis zu kommen. Und wenn man nun auf diesem Acker Pflanzen anbaut, so entziehen sie dem Boden Nährstoffe, — eine chemische Untersuchung nach der Ernte würde also wieder ein ganz anderes Resultat ergeben. Was die Ernte fortgenommen, fehlt, und was inzwischen sich im Boden durch Zersetzung und Umsetzung neu gebildet hat, ist hinzugekommen. Resultat also wieder ungewiß.

Insoweit nützt uns also eine chemische Bodenuntersuchung recht wenig. Trotzdem aber hat sie einen großen Wert; denn sie sagt uns vor allen Dingen, welche Stoffe im Boden fehlen oder nur in ganz geringem Maße vorhanden sind; sie sagt uns vielleicht auch, daß bestimmte Stoffe in großer Menge da sind, so daß wir sie womöglich gar nicht zuzugeben brauchen. Beim Niedermoorboden wird man z. B. meist finden, daß Kalk und Stickstoff so massenhaft vertreten sind, daß eine Düngung damit überflüssig ist, daß dagegen Kali vollständig fehlt, mithin stets große Kaligaben eingebracht werden müssen.

Erfahren wir also auch nicht, wieviel Nährstoffe auf Schritt und Tritt vorhanden sind, so erfahren wir doch, was fehlt, oder was im Übermaß vorhanden ist und das gibt uns für die Düngungsfrage einen Fingerzeig, dessen Wert hunderte Male höher ist als die 60 Mark.

Die Nährstoffrage ist aber nicht allein das Wichtige, was wir von einem Boden wissen möchten. Denn, das weiß jeder Landwirt: die Nährstoffe tuns allein nicht, zumal nicht die künstlichen Düngemittel; der Boden muß gar sein, wenn er reiche Ernten tragen soll, d. h. er muß eine Unmenge von Bakterien enthalten, welche den Humus schaffen, verarbeiten, welche neue Nährstoffe erschließen und welche schließlich mit den Pflanzen in einem sonderbaren Verhältnis stehen, ohne das beide einfach nicht leben können. Ich erinnere dabei nur an die sog. „Knöllchenbakterien" der Schmetterlingsblütler (Erbsen, Seradella, Lupine usw.) und an die feinen weißen Pilzfäden, welche den Boden der Kieferwaldung durchziehen. Nach meiner Ansicht haben alle Pflanzen so irgend ein stilles Verhältnis mit kleinsten Lebewesen, ein Verhältnis, das auf Gegenseitigkeit beruht, ohne das sie nicht leben können; nur — wir wissen noch nicht viel davon. Es gibt andererseits auch „schädliche" Bakterien (z. B. die salpeterfressenden). Würden wir diese und jene alle kennen, dann wären wir bald imstande, die guten künstlich zu züchten und dem Boden zuzuführen, — wie wir das ja mit den Knöllchenbakterien schon machen — und die schädlichen könnten wir stören oder gar zerstören.

Aber wir wissen noch recht wenig davon! Es wäre eine dankbare Aufgabe für die Wissenschaft, für die verschiedensten Bodenarten eine bakteriologische Untersuchung vorzunehmen und die charakteristischen Bakterienarten der Lehm-, Sand-, Moor-, Kalkböden usw. festzustellen. Mit der Zeit würden wir doch soviel Material erhalten, daß uns zum mindesten eine solche Untersuchung sagen könnte, welche nützlichen Lebewesen im Boden fehlen, also zugeführt werden müßten.

Eine andere Art Bodenuntersuchung gibt uns aber sicherere Fingerzeige; das ist die physikalische Bodenuntersuchung, d. h. die Feststellung des Verhaltens des Bodens zum Wasser, zur Wärme und Licht. Das letztere lehrt uns die Farbe des Bodens und sein Humusgehalt; das Verhalten zum Wasser seine Zu-

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

sammensetzung je nach der Menge von Steinen, Sand, Lehm und Humus.

Wir verlangen vom Boden, daß er Wasser aufnimmt und festhält, — aber nicht zuviel; er muß also auch wieder Wasser abgeben, — aber auch nicht zuviel. Der Boden darf nicht zu wasserhaltig (sumpfig, naß, kalt) sein, aber auch nicht zu trocken (zu durchlässig).

Gewiß kann man das durch Erfahrung bald erkennen; aber es gibt nasse und trockene Jahre; und so dauert es oft ein ganzes Jahrzehnt, ehe man durch Erfahrung seinen Boden genau kennen lernt. Und das ist notwendig, nicht nur zu entscheiden, ob man entwässern oder bewässern müsse, sondern auch schon bei der Auswahl der Früchte, die man auf einem bestimmten Acker anbauen kann, also auch bei der Feststellung der Schlageinteilung und der Fruchtfolge.

Mag man auch durch jahrelange Beobachtung dahinterkommen können, so fehlt einem aber jede Kenntnis, wenn man eine neue Wirtschaft kauft, oder ein neues Gut bewirtschaften will. In solchem Falle ist also eine physikalische Bodenuntersuchung von unschätzbarem Werte.

Diese Untersuchung geschieht in der Weise, daß der Boden durch sechs Siebe, eines immer feiner als das andere, gesiebt wird; ferner verbrennt man den Boden, wobei die Humusteile verschwinden. Nach dem Gehalt an Humus und nach dem Prozentsatz der feinsten Teilchen — Tonblättchen und feinstem Sand — beurteilt man die wasserhaltende Kraft des Bodens.

Und nun kommt ein neuer wissenschaftlicher Zweig der Naturforscher. Die sog. Wünschelrutenforscher haben festgestellt, daß die Erde selbst stellenweise eigenartige Strahlen ausstrahlt. Darunter sollen sich solche befinden, welche Mensch, Tier und Pflanzen schädigen, wenn sie längere Zeit einwirken können. Z. B. sollen Menschen krank werden, wenn ihr Bett oder ihr Arbeitsplatz gerade auf einer Stelle steht, wo die Erde derartige Strahlen aussendet. Genaues weiß man noch nicht, aber die ernste Wissenschaft befaßt sich schon mit dieser Frage. Nachdem wir die Röntgenstrahlen kennen gelernt haben. die ultravioletten Strahlen der Sonne uns so manche Nuß zu knacken geben, das „Radio" uns in Erstaunen gesetzt hat, können wir derartigen uns neuen Erscheinungen nicht mehr aus dem Wege gehen. Wer weiß, was uns die fabelhafte Tätigkeit unserer Wissenschaftler noch alles enthüllt, und ob wir nicht bald auch unseren Boden nach seinen Ausstrahlungen untersuchen lassen werden.

Landwirtschaftliches.

Das häufige Mißraten der Luzerne. Ohne Zweifel hätte die Luzerne, deren Anbau in der Nachkriegszeit die relativ stärkste Ausdehnung erfahren hat, noch weit größere Flächen erobert, wenn die Ansaat nicht so häufig mißglücken würde. Unter den Ursachen hierfür spielen außer ungenügender Entsäuerung alle übrigen nur untergeordnete Rollen. Daß die kleinkörnige Luzernesaat sehr flach eingebracht werden muß, ist eigentlich selbstverständlich, wird aber oft übersehen, indem der Boden vor der Bestellung nicht „gartenmäßig" hergerichtet bezw. bei zu großer Lockerheit nicht vorher gewalzt wird. Weit überwiegend aber tritt ein Versagen der Ansaat ein, weil den sehr hohen Ansprüchen der Luzerne an den Kalkvorrat nicht Rechnung getragen wird. Wo bereits Rüben, Weizen und Gerste voll befriedigend gedeihen, kann der Boden für Luzerne häufig noch zu kalkarm sein. Erst recht solche Böden, die die genannten Früchte nur unbefriedigend hervorbringen, oder gar solche, auf denen sie gar nicht gebaut werden. In derartigen Fällen ist mehrjährige Vorbereitung durch Kalkzufuhr notwendig, und zwar Entsäuerung bis nahe an den Neutralpunkt als Mindesterfordernis. Dagegen dürfte leichter Bodencharakter kaum jemals Ursache des Versagens sein. Denn die Luzerne gedeiht noch gut auf Böden, die Gelbhafer sicher tragen — wenn sie nur genügend Kalk haben. — Auch die Unterlassung des Impfens ist kein Grund zum Mißraten, vorausgesetzt, daß die Vorfrucht Stalldung erhalten hat. Einsaat in Überfrucht kann in extremen Fällen zum Vertrocknen der ganz jungen Keimpflanzen führen, ist aber ein Ausnahmefall. Diplom-Landwirt M. B.

Viehzucht.

Getrocknete Zuckerrüben als Pferdefutter. Getrocknete Zuckerrüben (Zuckerschnitzel) sind ein geeignetes Futter für Pferde. Werden die Zugtiere nur wenig in Anspruch genommen, so kommen sie mit Zuckerschnitzeln gut aus; im anderen Falle empfiehlt es sich, Hafer oder ein anderes Kraftfutter zur Hälfte beizumischen. Man kann pro Pferd und Tag (je nach Arbeitsleistung) 10 bis 12 Pfund Zuckerschnitzel verabreichen, doch müssen bei dieser Menge die Schnitzel vorher eingequellt werden. In diesem Falle sind Schnitzel und Haferfutter getrennt zu verabreichen. Daß die Verfütterung von Zuckerschnitzeln gesundheitlich schädlich wäre, hat man bisher nicht beobachten können.

Die Torfstreu. Von allen Einstreumitteln hat die Torfstreu den höchsten Wert. Es werden von 100 Teilen lufttrocknen Materials von Heidekraut 210, von Roggenstroh 315, von Sägespänen 450 und von Torfstreu 1100 bis 2400 Teile Wasser aufgesaugt. Letztere ist also in hohem Maße befähigt, die flüssigen tierischen Ausscheidungsstoffe festzuhalten. Hiermit ist die Fähigkeit verbunden, auch das sich bei der Zersetzung der tierischen Auswurfstoffe bildende Ammoniakgas zu binden, so daß stets reine Stalluft herrscht. Da die Torfstreu ein schlechter Wärmeleiter und obendrein elastisch ist, bietet sie den Tieren stets ein warmes und weiches Lager. In der Hauptsache wird Torfstreu in Pferde- und Rinderställen benutzt; sie eignet sich aber auch für Ziegen- und Schweineställe. In Pferde- und Rinderställen wird vielfach eine Dauermatratze von 15—30 Zentimetern Stärke hergestellt und der Kot und die nassen Stellen werden täglich entfernt. Hierbei beträgt der tägliche Bedarf an Einstreu bei Pferden 6—10, bei Kühen 10—12 Pfund je Tier. Auch in Schweineställen hat sich die Herstellung einer Matratze bewährt. Um ein Wühlen der Tiere in der Torfstreu zu verhindern, wird diese mit einem Latten- oder Drahtrost bedeckt und darauf Stroh gestreut. Dr. Dö.

Läuse beim Rindvieh. Das ist gar nichts so Seltenes. Am besten hat sich hiergegen eine Lösung von ⅓ Petroleum und ⅔ Leinöl erwiesen. Hiermit werden die Tiere nach und nach bestrichen, aber nicht eingerieben. Am ersten Tage ist ein Drittel, nach je 3 bis 4 Tagen ein weiteres Drittel des verlausten Tieres zu bestreichen. Nach Verlauf von etwa 10 Tagen wird die Behandlung wiederholt, bis das Rind läusefrei ist.

Obst- und Gartenbau.

Lilien in Töpfen. Alle Lilien lassen sich gut im Topf kultivieren, bei empfindlichen Arten ist das sogar besser. Man läßt die Zwiebeln nach dem Absterben im Topf und hält sie schwach, aber gleichmäßig feucht. Niemals dürfen die Zwiebeln ganz trocken werden. Die Zwiebel muß tief gesetzt werden, damit später Erde nachgefüllt werden kann, wenn der Schaft herausgewachsen ist. Die Erde soll sehr nahrhaft sein, doch darf frischer Dünger niemals unmittelbar an die Zwiebel kommen. Das gilt auch für das Pflanzen ins freie Land. Gegen Schimmel, der manchmal schon beim Bezug vorhanden ist, bestreue man die Zwiebeln mit Holzkohlenpulver, nachdem man allen sichtbaren Schimmel vorsichtig abgebürstet hat. K.

*

Wenn auch die winterharten Lilien, wozu u. a. die prachtvolle Königslilie (Lilium regale) gehört, keines besonderen Winterschutzes bedürfen, so ist doch eine leichte Laubdecke nicht zum Schaden. Zu den Lilien, die Winterschutz verlangen, gehören von bekannteren Sorten: Lilium auratum, lancifolium, speciosum und deren Abarten, sowie longiflorum. K.

Obst- und Gartenbau.

Der Goldafter und seine Bekämpfung. Wenn im Winter die Bäume ohne Blätterschmuck dastehen, finden wir oft noch zusammengeballte Blattklumpen, die sich besonders an



den äußersten Spitzen der Zweige zeigen. Wenn wir diese Blattgespinste abschneiden und näher betrachten, finden wir in diesen Blattknäueln eine große Anzahl Raupen. Das sind Goldafter-Raupen, die sich für die Winterzeit in diesen sog. „großen Raupennestern" eingesponnen haben. Sowie sich im Frühjahre die ersten Knospen zeigen, fressen sie diese ab, um später auch die Blätter der Bäume vollkommen abzugrasen. Das Goldafterweibchen legt im Durchschnitt etwa 400 Eier. Nehmen wir nun an, daß hieraus 200 Männchen und 200 Weibchen entstehen, so könnten im günstigsten Falle in der nächsten Generation 200 × 400 = 80 000 Eier gelegt werden, in der übernächsten aber schon 80 000 × 400, das sind nicht weniger als 32 Millionen. Wir würden überhaupt keine Gartenkultur betreiben können, wenn wir nicht Hilfe in der Natur selbst hätten. Vor allem sind es die insektenfressenden Vögel, die uns eine ganz gewaltige Hilfe in der Bekämpfung dieser Plage leisten. Dennoch müssen auch wir vor allem in der vorbeugenden Bekämpfung Hand mit anlegen, wenn wir zu einem Erfolge kommen wollen. Das können wir



auf mehrere Arten tun, und zwar einmal durch Abschneiden der Raupennester mit der Raupen- oder Stangenschere, wie wir das in Abb. 1 sehen, dann aber auch durch Abbrennen der Raupennester mit der Raupenfackel, wie das Abb. 2 zeigt. Nehmen wir die erstere Beseitigungsart, so ist darauf zu achten, daß die abgeschnittenen Raupennester zu sammeln und zu verbrennen sind, damit nicht Raupen etwa aus den Nestern herausfallen und sich verkriechen. Beim Abbrennen der Raupennester muß vorsichtig zu Werke gegangen werden, damit nicht etwa Triebspitzen mit verbrannt werden. Auch hierbei ist zu beachten, daß nicht etwa herunterfallende Raupen, die nicht von der Flamme getroffen werden, sich verkriechen. Es gibt dann noch eine dritte Art der Beseitigung, nämlich Vernichten der Eierschwämme. Diese sind zu vernichten, indem man sie auf eine Unterlage von der Ablagestelle abkratzt und auch wieder verbrennt. Das Verbrennen ist in allen Fällen das Vorteilhafteste, weil dadurch die Schädlinge oder deren Eier wirklich restlos vernichtet werden. Das Spritzen mit Arsen, das vielfach empfohlen wird, soll nach Geheimrat Appel nur bei jungen Raupen Erfolg haben. Dagegen dürfte das Spritzen mit anderen erprobten Mitteln zweckmäßig sein, Nikotin-Seifenbrühen sind beispielsweise für solche Zwecke stets anwendbar.

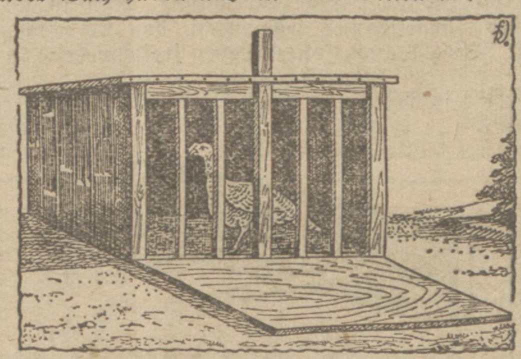
Paul Schütze - Berlin.

Das Alpenveilchen. Die Ansicht, daß Alpenveilchen gar nicht oder doch nur schwer zu erneutem Blühen zu bringen sind, ist nicht richtig. Nach der ersten Blüte stelle man das Gießen nach und nach ein, bis nach einigen Wochen alle Blätter verwelkt sind. Es folgt nun eine etwa zehnwöchige Ruhepause. Während dieser Zeit wird nur hin und wieder etwas gegossen, damit die Erde nicht aschetrocken wird. Wenn sich später die neuen Blättchen zeigen, wird vorsichtig in Mistbeeterde, die mit grobem Sand und Holzkohlebrocken vermischt wurde, umgetopft. Die Knolle muß zur Hälfte aus der Erdschicht hervorragen. Da der Knollenkopf besonders empfindlich gegen Nässe ist, mache man um denselben einen Gießrand oder gieße lieber in den Untersatz. Nach dem Umtopfen kommt die Pflanze mehr ans Licht, aber nie in die grelle Sonne. Jetzt wird auch häufiger gegossen. Bei guter Belaubung werden auch schon Blüten erscheinen. Alpenveilchen sind stets vor Zugluft zu schützen. Kurz vor und während der Blüte gieße man einmal wöchentlich mit Hornspanwasser und stelle die Töpfe nicht zu warm.

ek.

Geflügelzucht.

Etwas von der Putenzucht. Eine gedeihliche Putenzucht ist nur da gegeben, wo die kleinen Küken vom ersten Tage an mit Licht, Luft und Freiheit in Verbindung gebracht werden. Man bringt deshalb die alte Pute in einen Käfig, der 75 Zentimeter im Geviert mißt. Er muß ein nach hinten abfallendes Dach haben und an allen Seiten mit Dachpappe



bekleidet sein. Die Vorderseite besteht aus Latten, die 7—8 Zentimeter voneinander entfernt sind. Der mittlere Stab ist herausnehmbar, damit man das Nest reinigen und jederzeit an die Alte heran kann (s. Abb.). Wenn alle Küken geschlüpft sind, steckt man die Alte in diesen Käfig und schiebt ihr hier die Küken vorsichtig unter. Hier bleibt sie, bis die Küken 12 Wochen alt sind. Den Küken ist vollste Freiheit gestattet. Sie gehen aber von selbst nicht zu weit von der Mutter fort, wo sie dreimal am Tage gefüttert werden. Das Futter besteht in den ersten zwei Tagen aus hartgekochtem zerkleinerten Ei. Vom zweiten Tage setzt man gehacktes Grünzeug wie Brennesseln, Löwenzahn usw., hinzu. Nach weiteren zwei bis drei Tagen gibt man gequollene Gersten-, Hafer- oder Buchweizengrütze. In den ersten vier bis fünf Wochen bekommen die Küken nichts zu trinken. Ihnen genügt die Feuchtigkeit der gequollenen Grütze. Mit 12 Wochen beginnt man mit der Körnerfütterung. Die Alte bekommt stets das Futter der Küken. Das übrige Futter suchen sich

die Küken in der Freiheit selbst. Den Käfig setzt man alle zwei Tage etwas weiter, damit der Platz nicht verunreinigt und verseucht wird. Ida Wegner.

Künstliche Beleuchtung der Geflügelställe. Ist eine solche angebracht, besonders jetzt, wo die Tage so kurz werden? Zweifellos wird dadurch die Legetätigkeit der Hühner gehoben, weil sie nochmals bezw. schon wieder Nahrungsstoffe zu sich nehmen, während sie sonst noch ruhen würden. Es ist zu diesem Zwecke nur nötig, die Ställe abends noch 1½ Stunden zu erleuchten und morgens ebensoviel früher, als die Hühner sonst den Stall verlassen würden. Wird auch im allgemeinen der Jahresdurchschnitt an Eiern hierdurch nicht höher, so ist er es doch für die Zeit Januar und Februar, wo frische Gebrauchseier gut bezahlt werden. Damit im Zusammenhange steht allerdings, daß die Hühner einen besonderen Stall haben, ihn also nicht mit dem anderen Geflügel teilen müssen. Als Material für den jetzt viel aufgesuchten Scharraum seien empfohlen: trockener Sand, Kaff, Kiefernnadeln, Laub, Straßenkehricht, Torfmull usw. Häufiges Ausharken bezw. Erneuerung dieser Materialien ist eine der ersten, streng innezuhaltenden Forderungen, sonst kann der Scharraum leicht zum Seuchenherde werden. Hohmann.

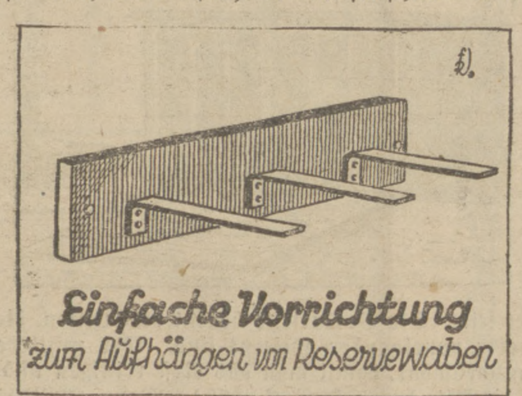
Dünnschalige und brüchige Eier. Die immer häufiger auftretende Dünnschaligkeit der Eier ist wahrscheinlich eine Folge des starken Treibens der Hühner zu erhöhter Legeleistung. Eine entsprechend größere Kalkgabe bei der Fütterung erscheint daher notwendig, um den erhöhten Kalkbedarf der Tiere zu befriedigen. Auch empfiehlt sich das regelmäßige Verfüttern von getrockneten, fein gestoßenen Eierschalen und die Beigabe von Knochenschrot.

*

Als Vorbeuge gegen Erkältungen der Verdauungsorgane und bei naßkaltem Wetter setzt man dem Trinkwasser etwas Eisenvitriol zu, und zwar auf einen Liter Wasser 3—5 Gramm. Rg.

Bienenzucht.

Überwinterung von Reservewaben. Man unterscheidet: Leere Waben, Honigwaben, Pollenwaben! Erstere können ganz gut im wettersicheren, gut geschlossenen Bienenhause selbst aufbewahrt werden. Man fertige sich ein Gestell, wie dies die Abbildung zeigt, und hänge hierhin die gut gereinigten, leeren Waben. Die Vorrichtung wird so an einer Wand des Bienenhauses festgemacht, daß sie nirgends im Wege ist. Auch können solche Waben freischwebend in einem



einfachen Lattengestell auf dem zugigen Dachboden untergebracht werden. Die Zugluft soll die Breitseiten der Waben ausgiebig bestreichen können; dann wagt sich keine Wachsmotte heran. Honigwaben wickle man (wenn ein eigener Wabenschrank fehlt) einzeln in Zeitungspapier und schichte sie nebeneinander in eine gut schließende Holzkiste, die auf dem Dachboden oder sonst einem trockenen Raume (Dachkämmerchen) aufbewahrt werden kann. Auf keinen Fall dürfen Waben so, wie sie sind, aufeinandergeschichtet werden. Das gäbe riesige Mottenherde. Wer Reservewaben im Wabenschranke aufhängen will, der sehe sie zuvor genau durch, ob sie frei von Wachsmaden sind. Die gefährlichen Schmarotzer verraten sich durch feines Gespinst an den Zellenrändern und durch dunkle Gänge auf dem Grunde der Zellen. Klopfen wir an die Rähmchen, kommt sofort Leben in die Bude. Die Made schlängelt sich heraus, fällt zu Boden und wird vom Imker zertreten. Weigert.

Für Haus und Herd.

Aprikosenkompott. 1 Pfund getrocknete Aprikosen werden in lauem Wasser gut gewaschen, mit 1½ Liter lauwarmem Wasser übergossen und über Nacht hingestellt. Andern Tags werden sie mit dem noch nicht aufgenommenen Wasser bei kleiner Flamme langsam gar und weich gekocht. Zucker und Gewürz tut man erst hinzu, wenn alles Wasser vollkommen aufgesogen ist.

Aprikosenmarmelade. 1 Pfund Früchte mit 1½ Liter lauem Wasser einweichen, über Nacht stehen lassen. Am nächsten Tage bei ganz langsamem Feuer, ½ Stunde bedeckt, dann offen völlig weich kochen, durchstreichen, gleiche Gewichtsmengen Hutzucker zugetan und unter ständigem Rühren auf schnellem Feuer in etwa 15 Minuten einkochen und weitere 10 Minuten an der Seite des Feuers ziehen lassen. Diese Marmelade eignet sich vorzüglich als Aufstrich, zum Füllen von Kuchen, zum Bestreichen von Gebäck verschiedenster Art, zum Dekorieren von Torten usw.

Verwendung von getrockneten Aprikosen. Daß sich aus Aprikosen ausgezeichnete Speisen bereiten lassen, weiß wohl jede Hausfrau. Trotzdem erfährt diese Frucht nur eine verhältnismäßig geringe Verwendung, weil die Meinung besteht, es käme zu teuer. Diese Behauptung ist aber nicht stichhaltig. Manche Köchin kennt nur nicht die rechte Zubereitungsweise. Bei der Verwendung muß man sich vergegenwärtigen, daß den Früchten durch den Trocknungsprozeß alle Feuchtigkeit entzogen ist, daß es darum notwendig ist, ihnen diese wieder zuzuführen. Darum erst gut vorrichten und dann erst kochen. Regel ist, daß 1 Pfund getrocknete Aprikosen 4 Pfund aufgeweichte geben.

Die Beseitigung von Fleisch- und Fischgeruch. Fleisch und Fische haben oft einen üblen Geruch, ohne daß sie irgendwie verdorben sind. Um diesen üblen Geruch zu beseitigen, nehme man ein Körnchen übermangansaures Kali und löse es in ein bis zwei Litern Wasser auf. Diese Mischung benutze man zum Abwaschen des Fleisches. Dadurch verschwindet der Geruch vollkommen. Bei Fischen kann man auch einige Stückchen frisch ausgeglühter Holzkohle mitkochen, um denselben Zweck zu erreichen. Jedenfalls wird auch das Mitkochen von gewöhnlicher Braunkohle empfohlen. Das erstgenannte Verfahren ist aber appetitlicher.

Welke und schlaffe Haut behandelt man mit Zitronenwasser. Dem Waschwasser für den Morgen gibt man abends vorher einige Scheiben Zitrone hinzu. Seife nicht verwenden. Dieses Mittel, regelmäßig angewandt, schafft Abhilfe.

Wie reinigt man Teddybären. Für manche Mutter wird es angenehm sein, zu hören, wie sie den alten, unsauber gewordenen Teddybären, der das liebste Spielzeug kleinerer Kinder ist, wieder zu neuer Herrlichkeit erstehen lassen kann. Ein sauberer Teddy ist dann genau so gut wie ein neuer, und die Geldausgabe wird gespart. Man kann ihn auf zwei Arten säubern. Entweder bereitet man eine Lauge aus Seifenflocken und bürstet den kleinen Gesellen damit kräftig mit einer kleinen, nicht zu scharfen Bürste ab, worauf ein gründliches, aber schnelles Nachspülen in lauwarmem Wasser folgt. Dann setzt man ihn zum Trocknen an einen warmen Ort. Oder man reinigt den Bären mit Benzin, indem man ihn ganz hineinsteckt, doch ist hierbei größte Vorsicht geboten. Niemals reinige man einen Gegenstand mit Benzin in einem Raum, in dem offenes Feuer vorhanden ist, sei es auch noch so klein. Auch ein eiserner Ofen, der in Tätigkeit ist, kann gefährlich werden. Nach dem Waschen mit Benzin reibt man den Teddybären mit einem weichen Leinentuch gründlich ab. M. Tr.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.